

Kunstauffassung puritanischer Herkunft eines Ruskin und der ästhetisch-epikuräischen Weltanschauung Paters darzustellen. Für weitere Einzelforschungen bildet Bries zusammenfassende Untersuchung einen praktischen Wegweiser. Die Entstehung der ästhetischen Weltanschauung freilich bedarf noch weiteren Nachdenkens.

Darmstadt.

Albert Streuber.

**Rudolf Goette, Kulturgeschichte der Urzeit Germaniens, des Frankenreiches und Deutschlands im frühen Mittelalter (bis 919 nach Chr.).** Bonn u. Leipzig, Karl Schroeder. 1920. 374 S.

Goettes Kulturgeschichte — die übrigens auf dem Originalband den ganz falschen Titel „K. der Urgermanen“ führt — will „gebildeten Lesern eine Darstellung vom Verlauf der älteren deutschen Geschichte bieten, die sich über alle Seiten des geschichtlichen Lebens erstreckt“. Diesem ersten Teil soll in einem weiteren Band die Kulturgeschichte des hohen und späteren Mittelalters (919—1500) folgen; noch zwei weitere Bände sollen die neuere und neueste Zeit behandeln. Ein grosses Ziel und eine dankenswerte Aufgabe; es fragt sich, ob die Kräfte eines Mannes dafür ausreichen!

Nach dem vorliegenden Bande zu schliessen, besitzt G. die Fähigkeit, grosse Gebiete anschaulich zusammenfassend zur Darstellung zu bringen. In der Darstellung selbst ist aber eine sorgfältigere Behandlung der Sprache dringend zu empfehlen. Störend ist z. B. der allzu häufige unschöne Gebrauch des Wortes „letzterer“, störend die dauernde Verwendung von „scheinbar“ statt „anscheinend“ oder „wie es scheint“, auch die falsche Anknüpfung von Relativsätzen wie in der oben zitierten Stelle des Vorworts. Gerade ein Buch, das in viele Hände gelangen soll, dürfte solche Schönheitsfehler nicht an sich tragen.

Ueber den Inhalt kann ich nur zum Teil urteilen; Rezensent ist in der gleichen Lage wie der Verfasser einer solchen Zusammenfassung: er kann nur einige Seiten des Gegenstandes selbst beherrschen und ist im übrigen vielfach auf Hilfe und Rat von Fachmännern angewiesen. Soweit das germanistische Gebiet in Betracht kommt, hat Verf. diese Hilfe nicht in ganz ausreichendem Masse ausgenutzt; denn es steht neben Gutem doch auch manches, was falsch oder längst überholt ist: falsche gotische Sprachformen finden sich S. 33, Heliand und Genesis betrachtet G. noch als Werke eines und desselben Mannes, sogar das berühmte „Gotische Weihnachtsspiel“ erscheint (in Kögels Uebersetzung, S. 81) wieder als ein Zeugnis germanischen Heidentums — ein Lapsus, der dem Verf. deutlich zeigen kann, welch gefährliche Klippen auf seinem Wege liegen. Möge er sie bei rüstiger Weiterarbeit glücklich umschiffen.

Frankfurt [Marburg].

Karl Helm.

**Wolf von Unwert und Theodor Siebs, Geschichte der deutschen Literatur bis zur Mitte des elften Jahrhunderts.** Berlin und Leipzig, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. 1920. 261 S. 8°. [Grundriss der deutschen Literaturgeschichte. I.]

Das vorliegende Werk ist aus der Darstellung in Pauls Grundriss herausgewachsen und bildet nun den

ersten Band einer neuen Sammlung, der die Geschichte der deutschen Literatur bis zur Gegenwart führen soll. Nach dem Tode von Unwerth hat Siebs die Vollendung des Werkes übernommen; der Anteil der beiden Bearbeiter ist für uns nicht zu scheiden. Es ist gelegentlich störend, wenn man nicht recht weiss, wen man hinter einem „ich“ zu suchen hat. Das Werk will nicht in Wettbewerb mit Ehrismanns Handbuch treten. Dieses bleibt das gelehrte Werkzeug, die tiefgründige Darstellung, die namentlich in der Aufhellung der geistigen Beziehungen nicht ihresgleichen hat. Dafür haben v. Unwerth und Siebs ein ausgezeichnetes Buch zum wirklichen genussreichen Lesen geschaffen. Aber auch der Fachmann nimmt es mit Gewinn in die Hand. Welterschütternd Neues war ja kaum mehr zu bieten; aber alles ist wohl erwogen, im einzelnen mannigfach fördernd, und mit Vergnügen verfolgt man die Stellung der Verfasser zu bestimmten Fragen, etwa über die Beziehungen des Heliand zur ags. Literatur, die bei Ehrismann noch kaum eine Rolle spielen, aber auch noch keine stärkere Einwirkung von Heuslers Anschauungen zeigen; über die Quellen der Genesis, wo vor der Annahme allzu grosser Selbständigkeit gewarnt wird, über den Isidor, wo die Kauffmannschen Theorien abgelehnt werden. Die Anschauung von der Ottonischen Renaissance, die Ehrismann abgelehnt hatte, wird festgehalten. Die bibliographischen Angaben wollen nicht alle Einzelheiten bringen. Ich trage ein paar Dinge nach, die auch sonst nicht beachtet werden. Bei den Glossen hätte die ausführliche Zusammenstellung von Piper Erwähnung verdient, Literaturgesch. des Ahd. und Alts. S. 38—69. Dass die beiden Otfrihdss. V und P nicht vom selben Schreiber herrühren, habe ich Litbl. 1882, Sp. 375 auf Grund eigener Anschauung dargelegt, was auch Ehrismann entgangen ist. Zu den Abweichungen der Sprache in verschiedenen Teilen von Otfriids Werk vgl. die Giessener Diss. von Kracke über die Entwicklung der Mittelstellung des deutschen Nebensatzes, S. 4 u. 29. Der Zweifel, ob Notker Bucolica, Andria, Cato auch wirklich übersetzt habe (239), ist mir unverständlich. Ebenso wenig kann ich zugeben, dass die ungleichen Strophen althochdeutscher Gedichte gegen deren Gesangsvortrag sprechen (195), man müsste denn auch behaupten, dass die Leiche nicht gesungen worden seien. Dass mit Kluge Kirche auf ein gr. *κορικήν* zurückgeführt wird, ist nicht zu billigen; was wird da aus Isidors *chirihha*?

Giessen.

O. Behaghel.

**Virgil Moser, Die Strassburger Druckersprache zur Zeit Fischarts (1570—1590).** Grundlegung zu einer Fischart-Grammatik. München, Selbstverlag. 1920.

Die Untersuchung beschäftigt sich mit der Sprache der vier Strassburger Druckereien von Sam. Emmel, Thiebolt Berger, Josias Rihel und Theodosius Rihel, für jeden die grammatische Beschreibung gesondert gebend. Zweck ist die Darstellung der „Hausorthographie“ der einzelnen Offizinen und der Reformorthographie Th. Rihels, die eine Vorläuferin der Reformen von Schede und Fischart war. Dabei weiss M. sehr wohl, hätte aber mit grösserem Nachdruck, nicht nur gelegentlich, wie S. 147, darauf hinweisen dürfen, dass es sich grossenteils um Erscheinungen handelt, die wohl nach dem Sprachgebrauch des 16. Jahrhunderts